Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 30 (1974)
Heft: 1

Artikel: Politische Theologie in Thietmars Chronik II, 23
Autor: Staats, Reinhart
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878571

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Politische Theologie in Thietmars Chronik II,23

Die moderne christliche Forderung nach politisch ausgerichteter Theologie steht in Gefahr zu übersehen, dass hierfür die Kirchengeschichte epochale Beispiele kennt. Die byzantinische Reichsidee verlangte vom Politiker theologische und vom Theologen politische Verantwortung. Auch die karolingischen und ottonischen Herrscher, die das hohe Vorbild des "politischen Christus"[1] von Byzanz in den Westen übertrugen, waren als Christen theologische und politische Persönlichkeiten in eins. Das haben die zahlreichen Arbeiten P. E. Schramms und W. Ohnsorges erwiesen.

Nun lässt die Zertrümmerung des "dritten" Reiches über dem Schutt vergangener Vorurteile auch das erste Reich vornehmlich deutscher Kaiser in neuem Lichte sehen, von dem sich doch jenes "tausendjährige" Reich pathetisch herleiten wollte. Es hat sich als falsch erwiesen, dass das mittelalterliche Kaisertum eine rein deutsche Angelegenheit gewesen sei. Sein oft zitierter Name "Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation" ist erst aus dem Jahr 1442 bekannt und bezeichnete auch da nur den deutschen Teil des Reiches, wollte also gerade nicht ausdrücken, dass das ganze Reich im Besitz der deutschen Nation sei[2]. Sein höchstes Herrschaftszeichen, die heute in der Hofburg zu Wien aufbewahrte Reichskrone, spiegelt eine politische christliche Theologie, keinen weltlichen und nationalen Machtanspruch: Die Krone erinnert in ihren Bildplatten zuvörderst an den Kosmokrator Christus und dann an Salomo, David und Hiskia. Zusammen mit den Edelsteinplatten kündet sie vom Priesterkönigtum, wie es nicht nur das Alte Testament, sondern dieses überhöhend auch das Neue Testament besonders im Hebräerbrief kennt. In der oktogonalen Form weist sie auf das total jenseitige Friedensreich des himmlischen Jerusalem[3]. Die Nationalsozialisten müssen diese einprägsame Bildsymbolik aus jüdisch-christlicher Tradition geflissentlich missachtet haben, als sie 1938 die "deutsche" Reichskrone von Wien nach Nürnberg "heim" holten zum 10. Reichsparteitag der NSDAP. Die geradezu kosmopolitische, jedem Nationalismus fremde Symbolik der Reichskrone widerspricht auch der einstigen Empörung deutschnationaler Historiker über ihren Aufenthalt in Böhmen (1350–1421)[4]. Als sie in schweizer Landen gehütet wurde (1273–1322), konnte die Burgvögtin Margret von Landsberg um 1300 schreiben: Do das rych bi mir zu kyburg war[5].

[1] Unter diesem, freilich abqualifizierend gemeinten, Titel hatte W. Elert den byzantinischen Caesaropapismus gar der Häresie bezichtigt: Der Ausgang der altkirchlichen Christologie (1957), S. 26–32.

[2] Vgl. G. J. Kugler, Die Reichskrone (1968), S. 62.

[3] Ausgehend von der grundlegenden Studie H. Decker-Hauffs, Die "Reichskrone", angefertigt für Kaiser Otto I.: P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, 2 (1955), Abschnitt 25, habe ich in meiner Heidelberger Habilitationsschrift "Das theologische Programm der abendländischen Reichskrone" untersucht (1973).

[4] Wilhelm Raabes psychologische, liebevolle Novelle "Des Reiches Krone" spiegelt diese Empörung; denn Raabe schildert die Flüchtung der Krone vor dem Hussitensturm vom tschechischen Karlstein bei Prag nach Nürnberg (1421–1424). Die Niederschrift im Jahr 1870 kurz vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges, der zur Gründung des "zweiten" deutschen Kaiserreiches führte, und die hervorgehobene Leistung des preussischen Kurfürsten sind kaum beiläufig; beendet doch Raabe die Novelle mit dem beziehungsreichen Satz: "Des deutschen Reiches Krone liegt noch in Nürnberg – wer wird sie wieder zu Ehren bringen in der Welt? "

[5] Zitiert bei A. Weixlgärtner, Geschichte im Widerschein der Reichskleinodien (1938), S. 103.

1.

Die dem Gegenstand der Reichskrone gewidmeten zahlreichen Untersuchungen der Nachkriegszeit – hier sind vor anderen H. Fillitz und H. Decker-Hauff zu nennen[6] – haben sichergestellt, dass die Krone eine Goldschmiedearbeit aus der Zeit und Umgebung Ottos des Grossen und seines Sohnes Otto II. (gest. 983) ist. An Nachrichten, die eine genauere Datierung und Lokalisierung ermöglichen, scheint es zu fehlen. Mir hat sich jedoch eine Quelle erschlossen, aus der vielleicht diese Frage nach Ort und Zeit einer Antwort nähergebracht werden könnte. Sie lässt sich auch als ein Beispiel auffassen, wie die hohe Forderung nach politischer Theologie damals eine realistische Bewährungsprobe im politischen Machtkampf zu bestehen hatte:

Der 1009–1018 in Merseburg residierende Bischof *Thietmar* berichtet in seiner Chronik II, 23 über eine merkwürdige Begebenheit aus dem erzbischöflichen Köln. Dort verwahrte Erzbischof Brun, der einflussreiche Bruder und theologische Ratgeber Ottos I., eine wertvolle Krone. Bei einem Gastmahl versprach Brun dem französischen König Hugo, der mit seiner und Ottos Schwester verheiratet, die Herrschaft über das Reich durch Verleihung eben dieser kunstvoll mit Edelstein verzierten Krone, ohne dabei an Blutsbande und Eid zu denken: cum corona artificiose gemmata regnum ipso comittere, consanguinitatis et iuramenti inmemor, studuit[7]. Am nächsten Tag, einem Ostermorgen, sollte die Zeremonie der Krönung des Franzosen vor sich gehen. Doch eine plötzliche Eingebung des Himmels habe den Geheimschreiber Folkmar, nachmaligen Erzbischof von Köln (965–968), veranlasst, Brun den Rat zu erteilen, dass er von diesem Plan Abstand nehmen möchte. So habe dann Folkmar mit der Krone in der Hand am hohen Festtag einen Ausrutscher inszeniert, wobei die Krone völlig zertrümmert worden sein soll. Brun stellte sich gegenüber seinem Gast bekümmert, vertröstete ihn mit anderen Geschenken als dem erwarteten und liess ihn von dannen ziehen.

Man muss schon viele Jahrzehnte überspringen, um in der Forschungsgeschichte eine eingehendere Interpretation dieser dramatischen Stelle bei Thietmar zu finden, soweit mir jedenfalls bekannt[8]. Doch wurde sie schon damals abgetan als "rein erdichtet" (Dümmler 1888) oder "sagenhaft" (Holtzmann 1935). Auch die eingehende Untersuchung C. Schoenes misst dem Abschnitt keinerlei historische Glaubwürdigkeit bei[9]. Schoene unterstellt mit anderen, dass Thietmar eigenmächtig den Namen Hugo statt Konrad konjiziert habe. Dieser Konrad von Lothringen, auch "der Rote" genannt, will für die ältere Forschung freilich eher in das Charakterbild eines

[6] H. Fillitz, Studien zur römischen Reichskrone: Jahrb. der Kunsthist. Samml. in Wien 50 (1953), S. 23–52; ders., Die Krone des Heiligen Römischen Reiches. Zur Rekonstruktion der ursprünglichen Form: Festschr. R. A. Usener (1967), S. 21–26; Decker-Hauff (A. 3), ebd.

[7] Edition Holtzmann & Trillmich, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Mittelalterl. Reihe, 9 (4. Aufl. 1970), S. 58.

[8] Die wichtige ältere Literatur findet sich in der Originalausgabe R. Holtzmanns, Mon. Germ. scriptores, N. S. 9 (1935), S. 67. – Herrn Professor P. Classen (Heidelberg) habe ich für wertvolle Hinweise zu danken.

[9] C. Schoene, Die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich in den Jahren 935–980 (1910), S. 128–135.

makellosen deutschen Brun passen. An einem treulosen, mit heidnischen Ungarn gemeinsame Sache betreibenden Verräter, der zusammen mit dem Rebell Liudolf beinahe dem grossen Otto die Krone abgepresst hätte, durfte Betrug geübt werden[10]. Für das methodische Vorgehen Schoenes ist seine einleitende Behauptung einer "grossen inneren Unwahrscheinlichkeit" bezeichnend, "die die Geschichte für jeden trägt, der den Charakter Bruns näher kennt"[11]. Die Konjektur kann mich nicht überzeugen.

2.

Dagegen hilft die aus dem Kontext Thietmars erschlossene *Datierung* des angeblichen Vorfalls bei Schoene weiter: Terminus post quem ist die Erhebung Bruns zum Erzbischof von Köln und Herzog von Lothringen, die erst nach dem Osterfest des Jahres 953 erfolgte. Ostern 953 scheidet damit aus. Terminus ante ist der Tod Hugos im Juni 956. Für Ostern 955 und 956 konnte Schoene einen Aufenthalt Hugos in Frankreich aus anderen Quellen nachweisen[12]. Somit bliebe als fixes Datum allein übrig das Osterfest am 26. April 954. Es ist genau die Zeit des bis dahin schwersten Einfalls der Ungarn. Weit nach Westen waren diese vorgedrungen, hatten Lothringen, ja auch Frankreich überflutet. Dümmler, der das Aufkommen des "Gerüchtes" über Brun ebenfalls in diese Zeit ansetzt, bemerkt: "Selbst in der Gegend von Köln zitterte man vor ihnen"; es sei "soweit gekommen, dass selbst Brunos Treue durch ungünstige Gerüchte verdächtigt wurde[13]." Auch Schoene verkennt die historische Bedeutung dieses Augenblicks nicht, als die Ungarn unterstützt von den deutschen Aufständischen – Konrad der Rote führte sie an! – von Worms, das am Palmsonntag fiel, gegen Köln vorrückten. Aber seine Schlussfolgerung verblüfft dann doch in ihrer Banalität: "Da wird der Kölner Erzbischof andere Gedanken gehabt haben, als Hugo zu krönen[14]."

Mir scheint im Gegenteil das Verhalten Bruns gut in die historische Situation zu passen. Musste nicht in der Stunde der Not, als Heidentum und innerer Aufstand das Regnum zerrütteten, die gebotene defensio ecclesiae nach einem tüchtigen Vollstrecker suchen, mochte er auch ein Franzose sein? Die Lage änderte sich plötzlich: die Ungarn zogen sich zurück, die Aufständischen unterwarfen sich. Später obsiegte der erstarkte Otto als Alleinherrscher auch über die Ungarn in der alles entscheidenden Schlacht auf dem Lechfeld (10.8.955). Hatte also die kluge Einschätzung der politischen und militärischen Lage Brun im entscheidenden kritischen Augenblick einen zukunftsträchtigen Entschluss fällen lassen, sodass nicht Hugo, sondern Otto die Krone des Reiches gewährt wurde? Diese offene Frage scheint mir eher angebracht zu sein als die

[10] Zum Aufstand Liudolfs und Konrads s. J. Fleckenstein, Das Reich der Ottonen im 10. Jahrhundert: H. Grundmann (Hrsg.), Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, 1 (^{9}1970), S. 243ff.

[11] Schoene (A. 9), S. 129.

[12] Ebd., S. 135.

[13] E. L. Dümmler, Geschichte des Ostfränkischen Reiches. Kaiser Otto der Grosse, 3 (2. Aufl. 1888), S. 233, 236.

[14] Schoene (A. 9), S. 135.

Erwägung einer Konjektur, mittels derer die Textstelle als doch eine "lectio difficilior" aus der Diskussion verschwinden sollte. Nicht die Verteidigung von Bruns moralischem Charakter kann die Frage entscheiden, sondern die Einsicht in die theologisch-politische Persönlichkeit Bruns. Die hinlänglich bezeugte theologische Weitsicht Bruns, die wegen der zuoberst gebotenen salus populi christiani in der höheren Einheit von Reich und Kirche auch nach übernationaler Einheit trachtete, könnte durchaus auch eine politische Weitsicht impliziert haben[15]. C. J. Burckhardt hat einmal die Beziehung Ludwigs XIV. zur Kaiserkrone untersucht. Er konnte dabei eine Frage aufwerfen, die der frühmittelalterlichen Idee vom Sacrum Imperium nicht wesensfremd sein muss: "Hatten nicht Alfons von Kastilien und Richard von Cornwallis diese Krone getragen? Ebensogut konnte ein Nichtdeutscher Kaiser sein wie ein Nichtitaliener Papst. Waren die französischen Könige nicht die Nachfolger Karls des Grossen[16]? "

Um die in Wien aufbewahrte Reichskrone in ihrem Ursprung zu datieren und zu lokalisieren, hält Thietmar in II, 23 jedoch mehr als eine offene Frage bereit. Da Brun von Köln schon einmal eine Krone des Regnums bei sich verwahrte und nach eigenem Gutdünken zu vergeben gedachte, ist er auch als Schöpfer der sicher nicht viel später entstandenen Reichskrone vorstellbar, zumal der Spiritus Rector seines hernach kaiserlichen Bruders und Vorsitzende des geistig-theologischen Zentrums des Reiches in der Hofkapelle den ideellen Gehalt eines universalen Priesterkönigtums neu zur Wirkung gebracht hatte – so, wie sich dieses Priesterkönigtum an der Wiener Krone noch heute darstellt[17]. Wer an der Tatsächlichkeit des Vorfalls in Köln zu Ostern 954 weiterhin zweifeln zu müssen meint, wird doch als sicher annehmen müssen, dass Brun von Köln jedenfalls in der Vorstellung Thietmars eine Corona regni besass.

Reinhart Staats, Heidelberg

[15] Grundlegendes zum Verständnis Bruns bei J. Fleckenstein, Die Hofkapelle der deutschen Könige, 2. Die Hofkapelle im Rahmen der Ottonisch-Salischen Reichskirche (1966).

[16] C. J. Burckhardt, Ludwig der XIV. und die Kaiserkrone: Gestalten und Mächte (neue Ausg. 1961), S. 190.

[17] Ich verzichte hier auf weitere Argumente. Doch sei die von Fillitz, Studien (A. 6) nachgewiesene Verwandtschaft mit Kunstwerken aus einer Essener Schmelzwerkstatt nachdrücklich betont.